

# KARL SÜSSHEIM (1878–1947)

## EIN VERFOLGTER WISSENSCHAFTLER UND SEINE UNIVERSITÄT

von Kristina Milz

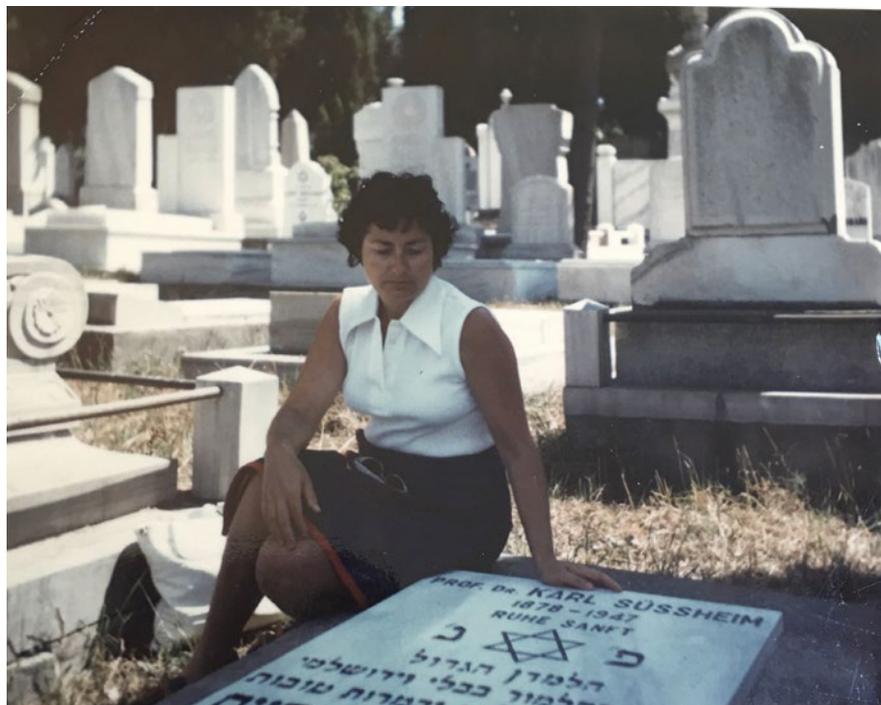
„Ein Sohn des Volkes wollt' er sein“: Der letzte jüdische Landtagsabgeordnete Bayerns wünschte sich für seine Beerdigung ein wehmütiges Arbeiterlied. Der SPD-Politiker Max Süßheim war nicht nur ein wichtiger Vordenker der Demokratie, sondern gewissermaßen auch ein Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, lange bevor dieser an die Macht gelangte. Dennoch könnte man den Eindruck haben, er hätte nie existiert – genauso wenig wie sein Bruder, der Orientalist Karl Süßheim, der als Professor über Jahrzehnte hinweg die Türkei-Studien an der LMU geprägt hat und 1941 als einer der letzten Münchner Juden der Shoah entkam. Die Süßheim-Brüder sind mit diesem Schicksal nicht allein: Immer wieder stößt die Wissenschaft auf faszinierende bayerisch-jüdische Biografien von Frauen und Männern, die aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden sind, obwohl ihre Rolle in der Geschichte eine besondere war. Die Umstände dieser Verdrängung aus der kulturellen Erinnerung sind so vielfältig und mehrdeutig wie die Figuren selbst: Geschlechterspezifische Kategorien konnten dabei genauso eine Rolle spielen wie tiefsitzender Antisemitismus und die vielschichtigen Befindlichkeiten der bayerischen Nachkriegsgesellschaft. Eines aber hatten sie gemeinsam: Diese Protagonisten der Geschichte sind nicht zufällig vergessen worden. Die Reihe „Bayerns vergessene Kinder“ porträtiert jüdische Biografien, die einer *damnatio memoriae* zum Opfer gefallen sind – und ihrer Wiederentdeckung harren.

- **Karl Süßheim (1878–1947): Ein verfolgter Wissenschaftler und seine Universität**
- Paula Buber (1877–1958): Eine Schriftstellerin und das Patriarchat
- Paul Nikolaus Cossmann (1869–1942): Ein rechter Publizist und die Scham der Gesellschaft
- Max Süßheim (1876–1933): Ein Politiker und seine Partei

„Als Kind merkt man so etwas wie Vermeidung normalerweise nicht. [...] Als ich aufwuchs, hörte ich von meiner Mutter nur wenige Geschichten über ihre Familie. [...] Sie sagte Dinge wie: ‚Ich weiß wirklich nicht viel, ich kann mich nicht erinnern‘. Und sie hat nicht ein einziges Mal gesagt, dass ihr Vater Jude war. [...] In den frühen Siebzigern, als wir in den Ferien nach Istanbul gefahren sind, als ich 12 war, [...] [haben] wir sein Grab [...] besucht. Da war ein großer Davidstern auf dem Grabstein. Ich war verwirrt! Ich habe auf den Stern gezeigt und gesagt: ‚Hey Mom!‘ Sie hat nur in eine andere Richtung geschaut. Das war das Ende der Diskussion.“

Die eindringlichen Sätze entstammen einer Rede, die am 27. Juni 2022 im Literaturhaus München gehalten wurde.<sup>1</sup> Die Sprecherin war Lisa R. D’Angelo, Enkelin des in der NS-Zeit in die Türkei emigrierten bayerisch-jüdischen Orientalisten Karl Süßheim, der heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Dabei war er als außerordentlicher Professor an der Münchner Universität nicht nur einer der wichtigsten Lehrer der orientalischen Sprachen in Deutschland und als Türkei-Experte in Bayern nicht wegzudenken, sondern auch ein Diarist, der als feiner Beobachter und Reporter seiner Zeit mit Victor Klemperer verglichen wurde.<sup>2</sup> Als Exilant verstarb Süßheim 1947 in Istanbul, wohin er im Sommer 1941 mit seiner Familie geflüchtet war.

Karl Süßheim hat die Grenzen seiner Zeit herausgefordert wie kaum ein anderer. Seine Biografie beleuchtet eindrucksvoll die Möglichkeitsräume eines deutsch-jüdischen Lebens in einer Welt voller Vielfalt und Ambiguität – und voll von deren Feinden. Sie erzählt von einem Menschen, dessen Leben sich wie eine Abhandlung über Macht und Ohnmacht des Individuums angesichts gesellschaftlich gesetzter Grenzen betrachten lässt – in territorialer, sprachlicher und kultureller wie auch in religiöser, politischer und beruflicher Hinsicht. Die Geschichte von Karl Süßheim Bey, wie seine türkischen Freunde ihn nannten,<sup>3</sup> erzählt vom Hoffen und Scheitern, vom Kämpfen und



Verlieren, vom Leben in fremden Welten und von der geliebten Heimat, die eines ihrer treuesten Kinder verstieß. Will man verstehen, wie einer wie er vergessen werden konnte, muss man genauer in dieses Leben hineinschauen.

### Eine Biografie über Grenzen

Karl Süßheim wuchs als Sohn eines erfolgreichen Nürnberger Hopfenhändlers in einem jüdisch-liberalen, religiös eher indifferenten bürgerlichen Umfeld auf. Entgegen dem Wunsch seines Vaters wandte sich Süßheim den Geisteswissenschaften zu; er studierte die deutsche und – als erklärter Anhänger der Wittelsbacher – insbesondere die bayerische Geschichte. Als Student in Berlin kam er aber auch in Berührung mit dem Nahen Osten: Am Seminar für Orientalische Sprachen lernte Süßheim junge Osmanen kennen, die zum Studium ins Kaiserreich gekommen waren.

Die Region faszinierte ihn so sehr, dass er zum Leidwesen seiner Familie nach seiner Promotion<sup>4</sup> in den Nahen Osten zog. Er verbrachte einige Jahre in Konstantinopel, wo er erstmals mit tiefreligiösen

Karl Süßheims jüngere Tochter Gioconda D’Angelo am Grab ihres Vaters auf dem jüdischen Friedhof in Istanbul-Ortaköy  
Bild: Privatnachlass Karl Süßheim, Margot Suesheim (New York) und Familie.

1 Sie fand im Rahmen der Veranstaltung „Karl Süßheim Bey. Eine Biografie über Grenzen: Kristina Milz im Gespräch mit Michael Brenner“ statt, im Rahmen derer Süßheims Biografie erstmals vorgestellt wurde. Kristina Milz: Karl Süßheim Bey (1878–1947). Eine Biografie über Grenzen, Berlin 2022.

2 Vgl. Peter Oberstein/Barbara Brubacher: Der unpräzise Chronist, in: Süddeutsche Zeitung v. 04.02.2010, S. N2.

3 „Bey“ ist die türkische Anredeform für „Herr“ und wird dem Namen nachgestellt.

4 Karl Süßheim: Preussische Annexionsbestrebungen in Franken 1791 – 1797, ein Beitrag zur Biographie Hardenbergs, Berlin 1902.

Lebensformen konfrontiert wurde, mit denen er zunächst fremdelte: „Ich habe noch nie ein Ghetto gesehen“, hielt er nach einer Reise in Anatolien fest: „Die Frömmigkeit der orientalischen Juden wird mir immer unbegreiflich bleiben.“<sup>5</sup> Doch diese Phase hielt nicht lange an: Bald schon spielte er sogar mit dem Gedanken, zum Islam zu konvertieren; über diesen Umweg fand er schließlich zu einem gefestigten jüdischen Glauben. Seine Erfahrungen mit sogenannten Jungtürken (*Jön Türkler*) verliehen dem jungen deutschen Israeliten dabei erstmals eine gewisse Leichtigkeit: Die osmanischen Oppositionellen, die er kennenlernte, waren Juden gegenüber aufgeschlossen, in ihren Reihen erlebte er keinen Antisemitismus: Für sie war Süßheim ein gebildeter Reisender aus einer Hochkultur, mit dem sie sich über Geschichte und Politik austauschten.

Diese enge Verbindung war nur möglich, weil Süßheim sich die orientalischen Sprachen in der Zwischenzeit nahezu perfekt angeeignet hatte. Sein Tagebuch verfasste er auf Osmanisch und Arabisch. In diesen Aufzeichnungen, die er über die längste Zeit seines Lebens hinweg führte, offenbart sich ein nüchterner, aber feinsinniger Beobachter der Gesellschaften, die ihn jeweils umgaben. Ob über den Aufbruch der Türkei in die Moderne, die Waffenbrüderschaft im Ersten Weltkrieg oder den Genozid an den Armeniern: Süßheims Notizen geben einzigartige Einblicke in die Ambivalenzen der deutsch-türkischen Geschichte.

Die jungtürkische Revolution von 1908 erlebte der außergewöhnlich sprachbegabte junge Bayer als einer der wenigen Ausländer im innersten Kreis der frühen osmanischen Oppositionsbewegung in Kairo hautnah mit. Hier änderte sich auch seine politische Haltung: Süßheim war seit jeher von Obrigkeiten fasziniert und überzeugter Monarchist, doch den Sturz eines Tyrannen, als welcher Sultan Abdülhamid II. vielen erschien, betrachtete er inzwischen durchaus als opportun. Geprägt von seinen Erfahrungen vor Ort, widmete sich Süßheim nach seiner Rückkehr nach Bayern als Orientalist nicht nur der Exegese Jahrhunderte alter Handschriften – er befasste sich insbesondere mit der Geschichte der Seldschuken<sup>6</sup> –, sondern erklärte in der Heimat auch seine Sicht auf die zeitgenössische Türkei.

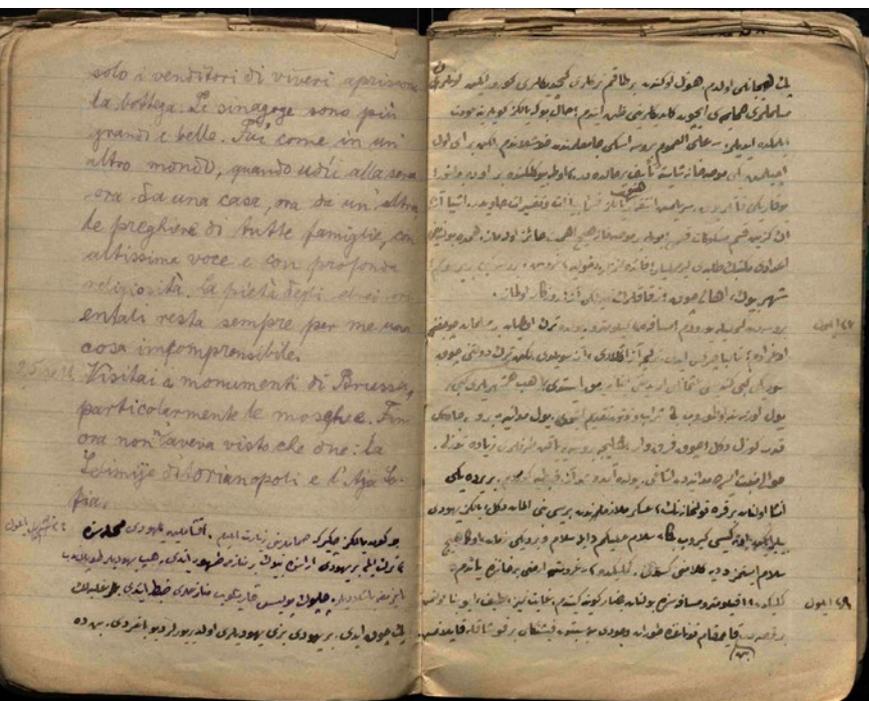


Mit seinen Kenntnissen über Sprache, Land und Leute wurde Süßheim, 1911 an der Universität München habilitiert, nicht nur zu einem der wichtigsten Lehrer der orientalischen Idiome in Deutschland. 1914 nämlich verlieh ihm seine Expertise unvorhergesehene Bedeutung: Sein Forschungsgegenstand, das Osmanische Reich, hatte sich in kürzester Zeit zum Verbündeten im Ersten Weltkrieg entwickelt. In den folgenden Jahren war Süßheim nicht nur ein gefragter Dolmetscher bei offiziellen Treffen mit den Bündnispartnern und beliebter Redner in allerlei öffentlichen Veranstaltungen, er arbeitete auch für die bayerische Militärzensur – von der Front wurde er als „unentbehrlich“ in der Heimat verschont. Gleichzeitig erreichte der gesellschaftliche Antisemitismus einen Höhepunkt, was Süßheim in seinem Alltag immer stärker beeinträchtigte.

Er erinnert ein wenig an Franz Kafka: Karl Süßheim als junger Mann um die Jahrhundertwende. Bild: Privatnachlass Karl Süßheim, Margot Suesheim (New York) und Familie.

5 Ders.: Tagebuch [24.09.1904], zit. nach Milz [wie Anm. 1], S. 69.

6 Vgl. z. B. ders.: Das Geschenk aus der Saldschukengeschichte, Leiden 1909.



„Diario II dell  
 Karl Süsseim,  
 dottore di  
 filosof[ia]“, 26.  
 September 1904:  
 Süsseims Tage-  
 buch wechselt  
 kommentarlos  
 vom Italienischen  
 ins Osmanische.  
 Bild: Nachlass Karl  
 Süsseim, Library  
 of Congress (Wa-  
 shington, D.C.).

## Grenzen einer Biografie

Nachdem Süsseim während des Kriegs in seinen Kursen noch die Tür eingerannt worden war, ließ das Interesse an den Türkei studien nach der gemeinsamen Niederlage stark nach. In der Weimarer Republik unterrichtete er wieder kleinere Gruppen, deren Fachinteresse umso größer war: In seinem Unterricht saßen so bekannte Wissenschaftler wie Gershom Scholem und Franz Babinger, der später den ersten regulären Lehrstuhl für Turkologie an der LMU bekleiden sollte.

In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre fand Süsseim, der bis weit in seine Vierziger hinein Jungeselle geblieben war, schließlich privates Glück: Nach einer schnell gescheiterten ersten Ehe mit einer Jüdin heiratete Süsseim 1927 die Katholikin Karolina Plank. Sein jüdischer Glaube bedeutete ihm mehr als vielen anderen deutschen Jüdinnen und Juden, doch als einziges Mitglied seiner Familie war es ausgerechnet er, der eine Nichtjüdin zur Frau nahm: In ihrem innigen Verhältnis zum Glauben scheint sie ihm näher gewesen zu sein als die meisten Frauen seines jüdischen Umfelds. Margot, die erste Tochter des gemischt-religiösen Ehepaars, kam 1929 zur Welt.

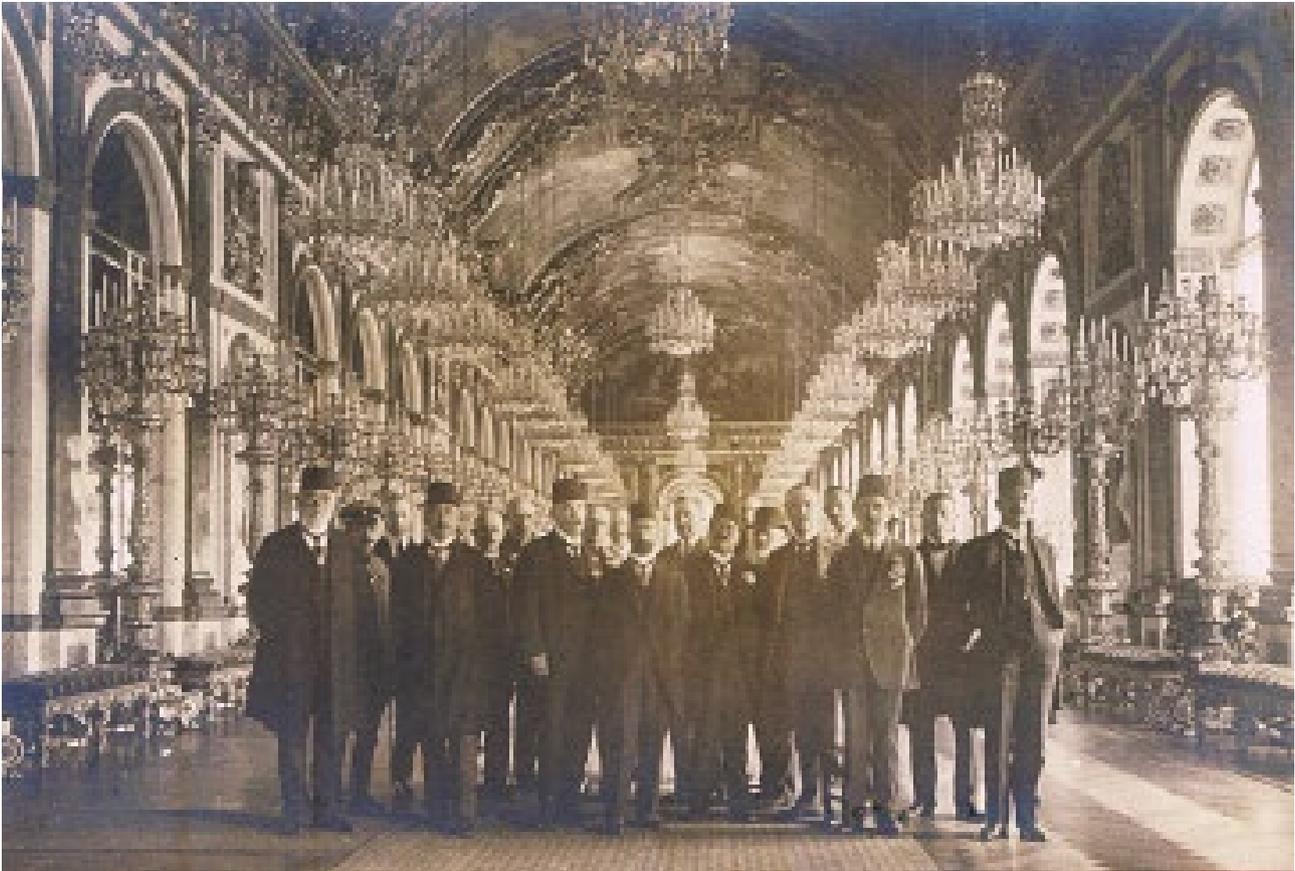
Die wenigen Jahre bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme sollten trotz des allerorten um sich greifenden Antisemitismus

die erfüllendsten in Süsseims Leben sein. 1933 wurde diese Phase durch den Tod seines älteren Bruders, des SPD-Politikers und Anwalts Max Süsseim, abrupt beendet. Noch im selben Jahr starb Süsseims Mutter, die im Positiven wie im Negativen stets ein wichtiger Orientierungspunkt in seinem Leben geblieben war. In beruflicher Hinsicht begannen nun ebenfalls die dunkelsten Stunden: Mit dem nationalsozialistischen „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ musste Süsseim seine hart erkämpfte Stelle an der Universität aufgeben und fand sich als Privatgelehrter mit wenigen Schülern und kaum nennenswertem Einkommen wieder.

Auch im innersten Kreis wurde es immer schwieriger: Süsseims Ehe wurde durch sein Beharren auf die jüdische Erziehung seiner Kinder – die zweite Tochter Gioconda wurde 1934 geboren – empfindlich belastet. Für seine Frau Karolina wurde es unter dem Druck der Verfolgungsmaßnahmen immer schwieriger, diese Entscheidung, der sie bei der Hochzeit noch zugestimmt hatte, mitzutragen. Eine Emigration stand für Süsseim, der seine Heimat nicht verlassen wollte, allerdings lange nicht zur Debatte.

1938 wurde Süsseim im Zuge des Novemberpogroms in Dachau interniert. Sein ausführlicher Tagebucheintrag mit der sorgfältig beschrifteten Skizze des Konzentrationslagers, den er nach 16 Tagen Haft auf Arabisch verfasste, ist ein einzigartiges zeitgeschichtliches Dokument. Bevor Süsseim Dachau verlassen durfte, musste er unterschreiben, dass er das „Dritte Reich“ verlassen werde. Derweil aber wurde die Flucht aus Deutschland komplizierter, was der Beginn des Zweiten Weltkriegs noch verschärfte – erst im Sommer 1941 gelang es der Familie, in die Türkei zu entkommen. Um ihn an die Istanbul Universität zu holen, musste das türkische Kabinett zwei offizielle Beschlüsse erlassen. Die Türkei nämlich hatte ein geheimes Abkommen mit Deutschland geschlossen, demzufolge keine deutschen Juden mehr aufgenommen werden sollten – für den versierten Turkologen machten sie eine Ausnahme.

Der zur Emigration gezwungene Professor fand sich also schließlich dort wieder, wo er zu Beginn des 20. Jahrhunderts lange gelebt hatte, als die Stadt noch Konstantinopel hieß. An der Istanbul Universität lehrte er bis zu seinem Tod türkische Studierende die Geschichte ihres Landes. Geradezu symbolisch starb Karl Süsseim 1947 im deutschen Krankenhaus in Istanbul, begraben wurde er auf dem jüdischen Friedhof.



## (Über)Leben in einer ambiguitätsfeindlichen Umwelt

Karl Süßheim war einer, der in keine Schublade seiner Zeit so richtig passen wollte. Er war baye-rischer Patriot und tiefgläubiger Jude zugleich, was seine Biografie zum besseren Verständnis der deutsch-jüdischen Geschichte im 20. Jahrhundert außerordentlich reizvoll macht. Sein Selbstverständnis als Jude war dabei genauso komplex wie seine politische Überzeugung – für seine Mitmenschen war dies keine kleine Herausforderung. In einer Zeit, in der es den Menschen zunehmend schwerfiel, (scheinbare) Widersprüchlichkeiten und Ambiguitäten zu ertragen – Thomas Bauer hat dies in einem vielzitierten Essay als verhängnisvolle „Vereinseitigung der Welt“ charakterisiert<sup>7</sup> –, stieß Süßheim allorten auf Unverständnis, oftmals auf Ablehnung – nicht nur bei Antisemiten, sondern selbst im jüdischen und familiären Umfeld.

Dasselbe galt in seinem Fach: Als Turkologe wollte Süßheim sich zwischen Philologie und Historiographie nicht entscheiden, er bearbeitete sowohl Themen aus dem osmanischen Mittelalter wie auch den zeitgenössischen Nahen Osten. Auf diese Weise war er keiner Schule klar zuzuordnen – sowohl von Seiten der alteingesessenen Lehrstuhlinhaber als auch von Vertretern der sich neu entwickelnden Islamwissenschaft wurde seine Art, den Orient zu denken und zu schreiben, oftmals misstrauisch beäugt. Auch seine Interessen überschritten sich nur bedingt mit denen anderer Fachvertreter: Süßheim hat sich zum Beispiel schon früh ausführlich mit den religiösen und ethnischen Minderheiten der Region beschäftigt – lange bevor dies eine gängige Forschungsperspektive wurde. Während sein Frühwerk dabei noch deutlich von rassistischen Deutungen wie auch von klassischen Romantisierungen und „Orientalismen“ (Edward Said)<sup>8</sup> geprägt war, entwickelte er ganz entgegen

Der Spiegelsaal des Schlosses Herrenchiem-see im Mai 1916, Karl Süßheim zwischen Anerkennung und Anfeindung: Der jüdische Wissenschaftler (2.v.r.) begleitet eine Delegation der jungtürkischen Regierung des Osmanischen Reichs als Dolmetscher. Auch der anti-semitische Rassenforscher Albrecht Wirth (6.v.r.) war dabei – auf der Hinfahrt aschte er in Süßheims Hut. Bild: Privatnachlass Karl Süßheim, Lisa R. D'Angelo (Chicago).

7 Thomas Bauer: Die Vereinseitigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Ditzingen ©2018.

8 Eine ausführliche Analyse findet sich bei Milz (wie Anm. 1), S. 285–297.

der zeitgenössischen Tendenz im Laufe der Jahre ein immer sichereres Gefühl für unzulässige Verallgemeinerungen. Zuletzt schrieb er sogar den „Orient“ in Anführungsstrichen. Süßheims Studenten in München haderten bezeichnenderweise besonders damit, dass er darauf pochte, widersprüchliche Quellen nebeneinander existieren zu lassen.

„Auf dem Gebiet der türkischen Geschichte wird der Name Karl Süßheim nicht vergessen werden und nicht vergessen werden können“<sup>9</sup>, hatte Süßheims Grabredner, der ebenfalls geflohene jüdische Romanist Erich Auerbach, 1947 in Istanbul gesagt. Es ist anders gekommen: Noch heute werden Süßheims sorgfältige Arbeiten als Forschungsliteratur rezipiert, seine biografische Abhandlung über seinen Freund Abdullah Cevdet,<sup>10</sup> den Gründervater der jungtürkischen Bewegung, ist zum Beispiel nach wie vor eine der wichtigsten Grundlagen zu dieser bedeutenden Person der türkischen Geschichte. Dennoch haben selbst die wenigsten Orientalisten je von Karl Süßheim gehört.

Süßheim fehlte von Beginn an ein verlässliches Netzwerk im deutschen Fach – er hatte die prägenden Jahre seiner wissenschaftlichen Sozialisation im Ausland verbracht und damit keinen „natürlichen“ akademischen Lehrer. Er war ein oftmals verschlossener, wenig zugänglich wirkender Mensch, der diese Lücke nach seiner Rückkehr nie wirklich zu schließen vermochte. Die erschwerten Bedingungen, unter denen er als zunächst diskriminierter und schließlich verfolgter jüdischer Wissenschaftler seiner Forschung nachgehen musste – nach seiner Entlassung im April 1933 durfte er nicht einmal mehr die Bibliotheken betreten, in denen er Jahrzehnte lang geforscht hatte – taten ihr Übriges, sein wissenschaftliches Spätwerk deutlich zu beeinträchtigen. Doch selbst

unter diesen Umständen publizierte Süßheim weiter: Er fand türkische Zeitschriften, die in den 1930er und 40er Jahren seine Arbeiten nur allzu gern druckten. Vorgestellt wurde er darin als Professor der Ludwig-Maximilians-Universität, ein kleiner Triumph angesichts des bitteren Schicksals des Gelehrten.

Als Süßheim in der Türkei ankam, war er, nach der nervenaufreibenden Zeit im „Dritten Reich“ und seiner anstrengenden Flucht, gesundheitlich bereits schwer gezeichnet. In diesem Zustand unterrichtete er, nachdem er jahrelang kaum mehr Kontakt zu Studierenden hatte, plötzlich in rappelvollen Hörsälen. Für eigene Forschungen blieb ihm darüber hinaus kaum Zeit: In Istanbul wurde er insbesondere als Übersetzer der Enzyklopädie des Islam gebraucht. Die Ansprüche der Universität zu erfüllen, war die Grundlage der Aufenthaltsgenehmigung seiner gesamten Familie – es liegt auf der Hand, dass dieser Druck seiner angeschlagenen Gesundheit kaum förderlich war. Nach Süßheims Tod 1947 mussten seine Witwe und die Kinder einen Weg finden, weiterzuleben. Sie entschieden sich für einen Neuanfang in den Vereinigten Staaten.



Ein funktionierendes Netzwerk an der LMU wird er sich nie erobern: Karl Süßheim in den 1920er Jahren. Bild: Privatnachlass Karl Süßheim, Margot Suesheim (New York) und Familie.

Süßheims Töchter hatten als junge Frauen schwer an ihrer Geschichte zu tragen. Für sie, für die in den USA ein neues, weniger trauriges Leben begann, war es später schwierig, sich selbst als Mitglieder der Überlebenden-Familie zu sehen, die sie waren: eine der letzten in Bayern, die der Shoah entkam. Die jüngere der beiden, Gioconda, hat die Verfolgungsgeschichte lange verdrängt, wie wir der Erzählung ihrer Tochter vom Grabbesuch in den 1970er Jahren entnehmen konnten. Aber auch Margot Suesheim, wie die Ältere sich amerikanisierte, konnte sich zuletzt nur schemenhaft an diesen Teil ihrer Kindheit erinnern: Die Religion ihres Vaters habe in der Familie keine Rolle gespielt, sagte sie.<sup>11</sup>

Die Verdrängung der eigenen Vergangenheit durch die Opfer der Judenverfolgung oder deren

9 Zit. nach Martin Vialon: Erich Auerbachs verborgenes Judentum und sein Istanbulischer Nachruf auf den Orientalisten Karl Süßheim, in: *Kalonymos* 18/2 (2015), S. 3–9, hier S. 7 f.

10 Karl Süßheim: „Abd Allāh Djewdet“, in: *Enzyklopädie des Islam* (Ergänzungsband 1938), S. 55–60.

11 Vgl. Kristina Milz: *Zeitzeugen-Interview mit Margot Suesheim*, Queens, New York, 19.3.2016.



Karl Süßheims  
ältere Tochter  
Margot Suesheim  
beim Zeitzeugen-  
gespräch im März  
2016 in Queens,  
New York  
Bild: Kristina Milz

Angehörige ist allzu nachvollziehbar, anderes gilt für die, die mitverantwortlich waren für das Schicksal ihrer einstigen Nachbarn, ihrer Mitbürgerinnen, ihrer Kollegen.

### Die Verantwortung der Ludwig-Maximilians-Universität

Obwohl das „Verfassen von Nachrufen auf ehemals verfolgte Wissenschaftler“, wie Ludmila Hanisch richtigerweise bemerkt, nach 1945 geradezu eine „Strategie“ war<sup>12</sup>, hielten es Karl Süßheims frühere Kollegen nach seinem Tod nicht für nötig, ihm einige Zeilen zu widmen – das Problem eines fehlenden Netzwerks zeigte sich in Süßheims Fall also noch posthum. Doch auch Jahrzehnte später noch fand sich kaum eine Spur: Zunächst war es lediglich ein Name im Vorlesungsverzeichnis der LMU, der mir ins Auge fiel, doch über das Schicksal des nach dem Sommer 1933 dort plötzlich nicht mehr verzeichneten jüdischen Professors ließ sich in der Fachbibliothek des Münchner Historicum keinerlei Literatur finden. In Arbeiten, die an die Opfer der Rassenpolitik an der LMU erinnern, sucht man bis heute meist vergeblich seinen Namen.

12 Ludmila Hanisch: Die Nachfolger der Exegeten. Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wiesbaden 2003, S. 174.

Dass des einstigen Professors für orientalische Sprachen und die „Geschichte der muhammedanischen Völker“ nicht gedacht wird, ist ein weiteres Kapitel der ambivalenten Erinnerungspolitik an der Universität München, wo man sich in der Nachkriegszeit mit Historikern wie Alexander von Stauffenberg (dem älteren Bruder des gescheiterten Hitler-Attentäters) und dem NS-Gegner Franz Schnabel schmückte, während gleichzeitig ein Rassen-Ideologe wie Helmut Berve Professor bleiben durfte und der ehemalige Leiter der Münchner „Forschungsabteilung Judenfrage“ Karl Alexander von Müller zumindest teilweise rehabilitiert wurde. Karl Süßheims Name dagegen verschwand sang- und klanglos. War er in den Wirren der Nachkriegszeit vergessen worden?

Ein Blick in die Archive verrät: Der einstige Professor war mitnichten einfach übersehen worden. 1947 schlug an der LMU der „Wiedergutmachungs“fall Süßheim auf.<sup>13</sup> Im Universitätsarchiv findet sich ein Schreiben, das Karolina Süßheim wenige Wochen nach dem Tod ihres Mannes an Aloys Wenzl, den Nachkriegs-Rektor, schickte: „Mein Mann bezahlte bis 1933 1 Beitrag, damit ich im Todesfalle meines Mannes von der Universität München 100 M monatlich bekommen sollte. Meine beiden Kinder [...] besuchen noch die Schule u. es wäre natürlich 1 große Wohltat [,] wenn ich diese 100 M im Monat bekäme [...]. Bitte legen Sie ein Wort für uns ein, sehr geehrter Herr Rektor, daß wir dann wenigstens jeden Monat diese 100 M bekommen u. vor arger Not geschützt werden.“

Wenzl, der offenbar ernstlich entschlossen war, Karolina Süßheim zu helfen, wandte sich ans Kultusministerium, das wiederum die Meinung der Kollegen von den Finanzen einholte. Ganz typisch für diese Zeit, beriefen sich die Instanzen schließlich auch auf die Gesetze des nationalsozialistischen Regimes, denen zufolge eine Zahlung nicht infrage komme. Wir dürfen davon ausgehen, dass sich die unangenehme Angelegenheit für die Universität damit vorerst erledigt hatte. Zweieinhalb Jahre später findet sich allerdings wieder eine Spur zur Sache: Im März 1950 beantragte Karolina (inzwischen als Caroline Süssheim in New York lebend) Zahlungen von der Witwenkasse. Das Anliegen muss wiederum im Sande verlaufen sein, denn im Januar 1951 bevollmächtigte Süßheims Witwe die United Restitution

13 Im Folgenden vgl. das Kapitel „Das Nachspiel. Zwischen *damnatio memoriae* und Restitution“ mit allen Zitaten und Quellenangaben bei Milz [wie Anm. 1], S. 671–686.

Organization (URO), sich ihrer Sache anzunehmen. Bald darauf wurde in der Bundesrepublik das „Gesetz zur Regelung nationalsozialistischen Unrechts für Angehörige des öffentlichen Dienstes“ verabschiedet. Eine „Wiedergutmachung“ war darin explizit auch für Geschädigte vorgesehen, deren „Übernahme in das Beamtenverhältnis trotz Vorliegens der Voraussetzungen“ abgelehnt worden war. Das Bayerische Kultusministerium kam dennoch rasch zu dem Schluss, dass im Falle Süßheims keine Ansprüche bestünden. Zu der Frage, ob dieser unter anderen Umständen eine reguläre Professur an der LMU erhalten hätte, wurde in dem Schreiben nicht einmal angesetzt. Er „wäre voraussichtlich zum ordentlichen Professor ernannt worden“, war allerdings die Überzeugung seiner Witwe, die Ende 1956 nachlegte.

Wenige Wochen später kam das Kultusministerium auf die LMU zu und bat um den Personalakt. Erstmals wurden nun auch Gutachten in der Sache eingeholt. In diesem Zusammenhang wurde Anton Spitaler, ein ehemaliger Schüler Karl Süßheims, der zu dieser Zeit Dekan der Philosophischen Fakultät war, um die Einschätzung der wissenschaftlichen Bedeutung seines früheren Dozenten gebeten. Einen anderen Süßheim-Schüler, Franz Babinger, hielt man wegen eigener Wiedergutmachungsanträge für „präokkupiert“, Spitaler aber, der während der NS-Zeit Stipendiat der gleichgeschalteten Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft bei der Korankommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war und der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg in Belgien und Frankreich als Dolmetscher gedient hatte, scheint aus Ministeriumssicht eine willkommene Haltung in dem Verfahren versprochen zu haben.

In der Tat: Spitalers Antwort war ein offenkundig unangemessenes, vernichtendes Urteil über Süßheims Qualitäten als Orientalist und Dozent. Er habe bei ihm „eine Reihe von Semestern gehört“, „[a]lle diese Vorlesungen und Übungen waren wenig selbstständig und originell“. „[S]eine sprachlichen Vorlesungen“ hätten „die souveräne Beherrschung der Materie vermissen“ lassen, seine historischen Vorlesungen und Übungen seien „ohne Durchschlagkraft“ gewesen. „[O]hne bibliographische Recherchen“ sei es ihm nicht möglich, auch nur eine Veröffentlichung Süßheims nach 1918 anzugeben – „wenn es von einiger Bedeutung wäre, müsste ich wenigstens den einen oder anderen Titel kennen“. Spitaler schloss mit den Worten: „Ich persönlich bewahre ihm gleichwohl ein gutes Andenken, weil ich ihm tatsächlich Belehrung verdanke, auch wenn ich

sie mehr aus ihm herausgeholt habe, als dass er sie mir gegeben hätte.“ Bezüglich einer Entschädigung argumentierte er, dass Süßheim es „unter normalen Verhältnissen“ kaum zum ordentlichen Professor gebracht hätte, er wäre aber wahrscheinlich „im Zuge der Neuordnung des Hochschullehrerrechts im Jahre 1939 wenigstens aplnm. Professor neuer Ordnung mit Diäten geworden“ – „im Interesse der Wahrheit und Objektivität“ könne er „kein anderes Urteil abgeben [...] als eben niedergelegt.“

Der Fall wurde entsprechend eingeordnet: Süßheims Familie wurde im August 1958, elf Jahre nach der ersten Bitte, eine kleine Entschädigung für entgangenes Witwengeld und Waisenrente in Aussicht gestellt. Der Antrag habe „sich als teilweise begründet erwiesen“, hieß es im Bescheid: Es bestehe „die gesetzliche Vermutung [!], daß es sich bei der Entlassung des Prof. Dr. Süßheim [...] um eine Verfolgungsmaßnahme [...] gehandelt“ habe; es sei allerdings „nicht anzunehmen, daß Prof. Süßheim zum planmäßigen a.o. oder o. Professor an einer deutschen wissenschaftlichen Hochschule ernannt worden wäre“. Süßheims inzwischen wiederverheiratete Witwe Caroline O'Brien überlegte offenbar, dagegen zu klagen: Über die URO ließ sie Einsicht in die Personalakten beantragen; dies wurde wenige Tage später jedoch abgelehnt. Das Verfahren sei rechtskräftig abgeschlossen, heißt es auf einem handschriftlichen Vermerk des Kultusministeriums vom 30. Dezember 1958. Erst im August 1965 aber konnte eine vergleichsweise Einigung zwischen den Parteien erzielt werden.

## Erste Schritte der Erinnerung

Während die LMU intern also viele Jahre damit beschäftigt war, in der Causa Süßheim kein Geld auszugeben, war sein Name in der öffentlichen Erinnerung der Universität kein Thema mehr. Die Arbeit der Leidener Orientalistin Barbara Flemming und ihres Kollegen Jan Schmidt – die mühsame Übersetzung des Süßheim'schen Tagebuchs – hat dafür gesorgt, dass sich an ihn wieder verstärkt erinnert wird. Die Edition von 2002<sup>14</sup> hat

---

14 Barbara Flemming/Jan Schmidt: *The Diary of Karl Süßheim (1878–1947). Orientalist between Munich and Istanbul*. Stuttgart 2002. Nach dem Fund eines weiteren Tagebuch-Bands folgte Jan Schmidt: *The Orientalist Karl Süßheim Meets the Young Turk Officer İsmâ'il Hakkı Bey. Two Unexplored Sources from the Last Decade in the Reign of the Ottoman Sultan Abdulhamid II*, Leiden 2018.



Kristina Milz  
Karl Süßheim Bey  
(1878–1947). Eine  
Biografie über  
Grenzen  
Bild: Institut für  
Zeitgeschichte  
München–Berlin

Karl Süßheims Enkelin Lisa R. D'Angelo erinnerte im Literaturhaus München an ihren Großvater und berichtete über die lange Geschichte der Verdrängung in der eigenen Familie.  
Bild: Literaturhaus München, Screenshot Livestream (Kristina Milz)

vielen angestoßen: ein Restitutionsverfahren der Bayerischen Staatsbibliothek genauso wie die Provenienzforschung des Stadtarchivs Nürnberg, das eine Ausstellung und eine Publikation zur ganzen Familie<sup>15</sup> nach sich zog. Im Winter 2004/05 ging eine Ausstellung im Münchner Kulturzentrum Gasteig auf Süßheim ein,<sup>16</sup> im NS-Dokumentationszentrum wurde eine Ausstellung mit Zitaten von jüdischen Münchnern vorbereitet, bei der auch ein Plakat zu Karl Süßheim zu sehen ist. Auch in der Türkei wurde er längst gewürdigt: In einem Porträt der İstanbul Üniversitesi steht, dass Süßheim eine große Bereicherung für den Wissenschaftsstandort gewesen sei und er der Universität bis zu seinem Tod mit seiner Expertise auf dem Gebiet der Sprachen und seinem Wissen zur türkischen Geschichte treu gedient habe.<sup>17</sup>

Die LMU dagegen, die Süßheim jahrzehntelange Lehre zu verdanken hat, hat sich bis zuletzt zurückgehalten. Die Unterstützung meiner als Dissertationsschrift entstandenen Biografie durch den Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte am Historischen Seminar wie auch des Professors

für Türkische Studien am Institut für den Nahen und Mittleren Osten war das erste klare Bekenntnis zu Karl Süßheim an seiner ehemaligen Universität. Das Buch wird dabei helfen, dass die heutigen Studierenden des Münchner Nahostinstituts sich in Zukunft mit dem Erbe des einstigen Dozenten für Türkisch, Arabisch, Persisch und Islamwissenschaft auseinandersetzen können. In Forschung und Lehre Karl Süßheims Devise zu beachten, ist sicher nicht die schlechteste Wahl: Man arbeite stets mit „Sauberkeit und Echtheit“, mit Kopf, wie sein Leben gezeigt hat, aber auch mit Herz.

Bei seinen Enkeln in den Vereinigten Staaten wird Süßheims Geschichte inzwischen gesehen: Lisa R. D'Angelo nimmt sich heute der Familien Erinnerung in besonderer Weise an. Sie fasste einen Trugschluss, den man auch auf viele andere vergessene bayerische Jüdinnen und Juden anwenden könnte, in ihrer Münchner Rede in wenigen Worten zusammen: „Ich hatte wohl angenommen, weil niemand über meinen Großvater Karl gesprochen hat, gebe es auch nichts zu erzählen. Wow – das war wirklich falsch.“<sup>18</sup> 🌈

15 Michael Diefenbacher (Hg.): Die Süßheims. Unternehmer, Politiker, Wissenschaftler, Sammler, Nürnberg 2018.

16 Vgl. Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. (Hg.): Mitten unter uns. Jüdisches Leben in Au und Haidhausen. Lesebuch zur Ausstellung, München 2006, S. 61 ff.

17 Vgl. Sevtap İshakoğlu Kadioğlu /Gaye Şahinbaş Erginöz: Belgelerle İstanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesinde mülteci bilim adamları, İstanbul 2017, S. 305 f.

18 Rede (wie Anm. 1).